Sie hörten nicht auf Moses vor Kürze des Odems und vor schwerer Arbeit!

Predigt

am Sabbat Waera (24. Januar)

in der

Synagoge zu Schwerin

von

Dr. Samuel Holdheim,
Großherzogl. Mecklenburg. Landesrabbiner.

Schwerin i./M. 1846.
Verlag der C. Kürschner'schen Buchhandlung.
(M. Marcus.)

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY

131

Der Geist des Herrn komme über uns, Er lege sein Wort auf unsere Zunge und mache unsern Mund beredet, den Tiefgebeugten frohe Botschaft zu bringen, bedrängten Gemüthern Hoffnung und wunden Herzen Linderung einzuflößen; Er lege das Wort des Heils und der Kraft auf unsere Lippen, daß es den Gefesselten Freiheit und den Gebundenen Erlösung verkündige, den Traurigen Trost und Allen ein Jahr der Gnade und der Liebe zurufe durch unsern Gott und Herrn, dessen heiliger Name sei gelobt und verherrlicht durch unsern und aller Menschenkinder Mund und Werk, Herz und Sinn für und für! Amen.

Von dem heiligsten und köstlichsten Gut des Menschen, von seiner religiösen Freiheit nach Innen und nach Außen, von seiner Kraft und seinem Muthe, Gott im Gemüthe zu erkennen und mit Mund und Werk zu bekennen, will ich zu Euch reden in dieser der Belehrung und Erbauung geweihten Stunde.

Es ist eine durch die Geschichte der Menschheit im Allgemeinen und insbesondere durch die Geschichte Israels vollkommen begründete Erfahrung, daß die äußere Freiheit des Bekenntnisses mit der innern Freiheit des Geistes Hand in Hand gehen müsse, wenn durch sie unsere religiöse Wohlfahrt erreicht werden soll.

Unter äußerer Freiheit in Anwendung auf unsere religiösen Verhältnisse, mit denen wir es hier allein zu thun haben, verstehen wir die Freiheit des Glaubens und des Gewissens, und unter dieser die Befreiung von jedwedem Drucke, der nicht in den allgemeinen bürgerlichen Verhältnissen des Vaterlandes, sondern in der Verschiedenheit des Glaubens seinen Grund und seine Rechtfertigung suchen muß; in der Beseitigung jedweder kränkenden Zurücksetzung, jedweder Ausschließung von dem allgemeinen Recht im Vaterlande um des Glaubens willen; in der unverkümmerten Freiheit, alle Kräfte und Vermögen, des Geistes wie des Leibes, wie sie von einer allgerechten und allgütigen Vorsehung ohne Rücksicht auf Glauben und Bekenntniß uns verliehen worden sind, zu unserem und des Vaterlandes Besten auszubilden und anzuwenden.

Unter innerer Freiheit des Geistes ist zu verstehen die unbefangene Erkenntniß unseres innigen kindlichen Verhältnisses zu Gott, dem alliebenden Vater im Himmel; der freie, von keinem Vorurtheil getrübte, von keinem Aberglauben verdunkelte Aufblick zu Gott, dem allheiligen Schöpfer und Regierer der Welt, und eine reine glaubensvolle Zuversicht in seine allweise und alliebende Vorsehung; die ungeschwächte Kraft des Geistes und Gemüths, von dem heiligen Gottesgedanken sich ganz durchdringen zu lassen, den erhabenen Gottesruf an die Menschheit, wie er in der Schrift sich offenbart und auch die Geschichte der Menschheit durchleuchtet, in seiner ursprünglichen ungebrochenen Kraft an sein Herz kommen zu lassen und mit empfänglichem Sinn auf ihn zu lauschen, um seinen hohen und würdigen Menschenberuf wahrhaft zu erkennen und in frommer Gesinnung und edler That würdig zu erfüllen.

Wenn wir die Freiheit des Glaubens und des Gewissens eine äußere Freiheit nennen, so hat dies seinen Grund darin, weil die innere Freiheit des Gewissens, dasjenige zu glauben, wovon man überzeugt ist, und davon seine Seligkeit zu erhoffen, durchaus keiner Beschränkung von Außen unterliegen kann. Keine Macht in der Welt kann mir meinen innern Glauben, meine innere Ueberzeugung rauben oder schmälern. Nur wenn dieser Glaube, wenn diese Ueberzeugung das Gebiet des Innerlichen verläßt und bei einem einzelnen Menschen oder bei einem Verein von Gleichgesinnten in Handlungen nach Außen sich kund thut, wenn der innere Glaube zum offenen Bekenntniß sich gestaltet, kann er gehemmt, beschränkt, ganz unterdrückt oder bedrückt werden. Eine Art von Beschränkung und Bedrückung der Glaubensfreiheit ist die, wenn diejenigen, welche ihren innern Glauben in äußern Handlungen bekennen, um dieses Glaubens willen bürgerliche Nachtheile und Zurücksetzung im Vaterlande erleiden müssen. Wo dies noch der Fall ist, da kann natürlich für die um ihres Glaubens und Bekenntnisses willen Gedrückten von eigentlicher Glaubens- und Gewissensfreiheit nicht die Rede sein. Deßwegen nannten wir die Freiheit, seinen religiösen Glauben offen in Handlungen zu bekennen, ohne dafür mit Ausschließung von dem allgemeinen Recht im Vaterlande bürgerlich bestraft zu werden, eine äußere Freiheit.

Von dieser äußern und innern religiösen Freiheit behaupteten wir: sie müssen beide unzertrennlich verbunden sein, wenn durch sie unser diesseitiges Wohl und ewiges Heil gefördert werden soll. Die unbeschränkte äußere Freiheit des Glaubens und Gewissens, wenn sie nicht mit einer reinen und wahren religiösen Erkenntniß Hand in Hand geht, ist so leicht dem Mißbrauche unterworfen und kann daher der menschlichen Gesellschaft so sehr gefährlich werden, daß sie schon deshalb nicht möglich ist. So haben Na-

tionen, denen Glaubens- und Gewissensfreiheit als die heiligsten unantastbarsten Güter des Menschen gelten und die sie über Alles hochschätzen, dennoch gegen die gemeinschädlichen Entartungen des Aberglaubens mit Gewalt einschreiten müssen. Dem vernünftigen Menschen darf seine Freiheit nicht angegriffen, gegen den Wahnsinnigen — und der Aberglaube ist eine Art Wahnsinn — muß Zwang geübt werden. — Die innere Freiheit des Geistes aber, die ungebundene Entwickelung der reinen religiösen Erkenntniß, ist bei äußerem Drucke, zumal wo dieser nur gegen den Glauben gerichtet ist, wo nicht ganz unmöglich, doch sehr erschwert und höchst unvollkommen. Wie die Pflanze im Schatten muß auch die religiöse Erkenntniß ohne das Sonnenlicht der Freiheit verkümmern und das Haupt zur Erde beugen. — Ohne uns auf allgemein geschichtliche Beweise einzulassen, welche diese Wahrheit thatsächlich bestätigen, richten wir nur den Blick auf die erste Leidensgeschichte unseres Volkes in Egypten, mit der wir uns seit dem letzten Sabbat beschäftigen, und die, mit geringen Unterbrechungen in den verschiedensten Zeiten unter mancherlei Gestalten sich wiederholend, bis fast in die Gegenwart hineinreicht. Eine zwiefache Belehrung wird der Gewinn solcher Betrachtung sein; erstens: was in so langer trüber Zeit das innere Licht unseres Geistes verdunkelt, die innere Freiheit unserer religiösen Erkenntniß gestört hat; und zweitens: wie wir jetzt, trotz so mancher äußern Störung, dennoch dem Lichte und der Freiheit uns zuwenden können und müssen.

Schon in der vorigen Paraschah hörten wir, wie der allgütige Vater im Himmel ein väterliches Erbarmen hatte mit den Leiden der Kinder Israel, wie er den treuen Hirten Mose zu ihrer Erlösung ausersehen, wie er ihn mit dem väterlichen Rufe, mit der gnadenreichen, liebevollen Verheißung an sie gesandt. (2 B. M. c. 3, 7—18.) Heute hörten wir es noch deutlicher:

„Ich habe gehört das Wehgeschrei der Kinder Israel, welche die Egypter antreiben zur Arbeit, und gedachte meines Bundes. Darum sprich zu den Kindern Israel: Ich bin der Ewige, und will euch herausführen unter den Lastarbeiten Egyptens und will euch erretten aus ihrer Arbeit und will euch erlösen mit ausgestrecktem Arm und mit großen Strafgerichten. Und ich will euch nehmen zu meinem Volke und will euer Gott sein; und ihr sollt erkennen, daß ich der Ewige, euer Gott bin, der euch herausgeführt unter den Lastarbeiten Egyptens." (2 B. M. cap. 6, V. 5—8.)

So war der Gottesruf, so lauteten die trostreichen Verkündigungen. Wer sollte nicht erwarten, daß diese aufrichtenden Worte ein heilvoller Balsam sein werden der wunden Brust des tiefgebeugten Volkes! In einer so trostlosen Zeit und bei so verzagten Herzen, sollte man glauben, müsse ein jedes Wort, das von Frei-

heit und Erlösung spricht, und noch dazu im Namen Gottes aus dem Munde eines Mannes wie Moses kommt, wie ein erfrischender Regen in jede schmachtende Seele fallen und, wie der Thau des Himmels die lechzende Erde erquickt, die gesunkene Kraft wieder heben und die gebrochenen Gemüther wieder emporrichten. Doch hören wir den Erfolg, den Moses treue Vollziehung seiner göttlichen Sendung auf das niedergeschlagene Volk hervorbrachte; er lautet:

Und Mose redete also zu den Kindern Israel; aber sie hörten nicht auf Mose vor Kürze des Odems und schwerer Arbeit! (das. V. 9.)

Hier, l. Fr., in diesen wenigen einfachen Worten der heil. Schrift liegt die vollgültige Bestätigung unserer Behauptung! Die mehrhundertjährige Bedrückung, die gewaltsame Beraubung des Rechtes und der Freiheit hat beim Volke einen Kleinmuth, eine Verzagtheit hervorgerufen, die in ihm nach und nach alles Selbstgefühl und alles Selbstbewußtsein erstickten, und denen endlich eine freiwillige Entäußerung seines Rechtes, seiner Freiheit und Würde folgen mußte. — Sie hörten auf Mose, den Verkündiger einer reinen und gediegenen Gotteserkenntniß, sie hörten auf den aus seinem Munde und Herzen hervortönenden Gottesruf nicht, weil der Gottesruf, aus der wolkenlosen Höhe herniedersteigend, nur in der weiten freiathmenden Brust des freien und der Freiheit sich bewußten Menschen seinen Wiederhall findet. In des Sklaven beengte, kurzathmige Brust kann der weitumfassende Gottesruf nicht dringen, in des Knechtes engem Herzen können nur engherzige Triebe des allernächsten sinnlichen Bedürfnisses Raum gewinnen. Der Raub des Rechtes und der Freiheit, an dem Vater verübt, bewirkt schon eine freiwillige Verzichtleistung bei dem Sohne. Das ist der Fluch der Sünde gegen Menschenrecht und Menschenwürde, daß man mit der Unterdrückung der Freiheit in dem lebenden Geschlechte die Freiheit künftiger Geschlechter schon im Keime mordet, daß man den Vater zum Sklaven macht, den Sohn schon ein Sklave geboren werden läßt. — Die heimgegangenen Väter, die noch eine dunkele Erinnerung an die Freiheit in sich trugen, wenn die noch lebten, würden wohl auf Mose, auf den Gottesruf gehört haben; bei ihnen würde der Kleinmuth, die Engherzigkeit noch nicht alles angeborne Rechts- und Freiheitsgefühl aufgezehrt haben; die würden, selbst in Fesseln geschlagen, mit offnem Ohr und Herzen dem heißersehnten Erlösungsruf entgegengekommen sein; die würden noch nicht vergessen haben, daß sie zu Gottesdienern, aber nicht zu Menschenknechten bestimmt seien. Aber die Söhne, die Enkel, die in Ketten geborenen Sklaven, bei denen der reine Gottesgedanke der Väter von Egyp-

tischem Aberglauben verdunkelt, in Egyptischem Götzendienst fast untergegangen war, diese hörten nicht auf Mose vor Kürze des Odems und vor schwerer Arbeit.

Und wie konnten sie auch nur auf Mose, auf den durch ihn verkündigten Gottesruf hören! Wie konnten die von der Zuchtruthe der Tyrannen schmählich gemißhandelten Sklaven den Ruf eines gütigen, gerechten, liebevollen Gottes in ihr verzagtes Herz dringen lassen, an einen barmherzigen Vater im Himmel glauben, der die Menschenwelt mit weiser, gerechter Hand regiert, und sie allein mit grausamer Härte von seinem Vaterherzen verstoßen, sie allein der Ungerechtigkeit und der Gewaltthätigkeit preisgegeben hat! „Entweder es gebe keinen Vater im Himmel oder sie seien nicht seine Kinder!" Dieser trostlose Gedanke mußte der Unglücklichen sich bemächtigen, als Mose zu ihnen von dem Gott ihrer Väter sprach. Und so war es auch! Sie glaubten an den Vater im Himmel nicht, weil sie sich nicht fühlten als seine Kinder; sie fühlten sich nicht als seine Kinder, weil sie von ihren Menschenbrüdern so unmenschlich und so unbrüderlich mißhandelt wurden! Das selige Bewußtsein des innigen kindlichen Verhältnisses der Menschen zu Gott, dem alliebenden Vater, diese himmlische Quelle beseligender Gefühle, mußte dem geknechteten Sinn fremd bleiben. Nur auf dem Boden der Freiheit grünet der Baum religiöser Erkenntniß, gedeiht die schönste Blume des seligen Gottesbewußtseins. Dem knechtischen Drucke preisgegeben, sinkt der Mensch von Stufe zu Stufe; ohne Ahnung von der reinen, unumwölkten Höhe, zu welcher freie Geister sich hinaufschwingen, steigt er immer tiefer in die Niederungen hinab, wo Nebel und Dünste des Aberglaubens den Blick umdüstern. Statt Gott in den lichten Fernen zu erschauen, sieht er dunkele, zweifelhafte Traumgestalten, Hirngespinnste, traurige Geburten seiner kranken Einbildungskraft, und wird ihm plötzlich der Ruf des wahrhaftigen lebendigen Gottes verkündigt, so hört er auf den Gottesruf nicht vor Kürze des Odems und vor schwerer Arbeit!

Und ist denn diese Schmach und dieses Elend nur das Schicksal unserer Väter in Egypten und nicht auch das traurige Loos ihrer späten Söhne und Enkel im Morgen- und Abendlande gewesen? Waren die Kinder Israel nur Sklaven der Pharaonen in Egypten und nicht auch Kammerknechte der Kaiser und Könige im deutschen Vaterlande gewesen? — Und gleiche Ursachen mußten leider gleiche Folgen haben! Auch in spätern Zeiten, während eines mehr als tausendjährigen Reiches, hat die in unendlichen Gestalten sich wiederholende Bedrückung und Befehdung unserer Glaubens- und Gewissensfreiheit auf die Gestaltung der innern Freiheit des Geistes, auf die Entwickelung der religiösen Erkenntniß höchst betrübend zurückgewirkt. Eine lange Reihe von Jahr-

hunderten war die zerstreuete Glaubensgemeinde Israel's nicht blos von aller und jeglicher Theilnahme am Vaterlande, sondern auch von jeglicher Theilnahme an der allgemeinen Entfaltung des menschlichen Geistes und Sinnes in dem weiten Reiche der Kunst und Wissenschaft, ja sogar von jedem Antheil an irgend einer gemeinnützigen ehrenhaften Thätigkeit, die Geist und Gemüth gesund und frisch erhält, hart und lieblos zurückgedrängt. Wie überhaupt nur die Kundgebung des innern geistigen Lebens nach Außen durch feindliche Gewalten gestört, nicht aber das innere Leben selbst ertödtet werden kann, so hat man trotz des gewaltsamen Zurückdrängens von der Theilnahme an der allgemeinen geistigen Entwickelung den innern Trieb und Drang selbst nach geistiger Ausbildung im Herzen der Geächteten nicht ganz vernichten können. Wie sie aus Mangel eines wirklichen Vaterlandes auf heimischen Boden, dem sie so gern ihre natürliche Liebe zugewandt hätten, wenn diese nicht mit Hohn und Schmach vergolten worden wäre, wie sie diese Liebe, die nicht unterdrückt werden kann, auf ein anderes ideales Vaterland in Palästina übertrugen, und nach diesem mit um so glühenderer Sehnsucht die Arme ausstreckten, als es, in dunkeler Ferne liegend, ihrem Auge sich entzog; wie sie bei dem alles Glanzes und fast aller äußern Würde beraubten, ihren Feinden zum Sprichwort des tief verletzenden Spottes dienenden Gottesdienste von einem idealen, in überirdischem Glanze erstrahlenden Opfercultus auf dem heiligen Berge fortwährend träumten; wie sie überhaupt, von dem Schauplatz des unsäglichen Jammers und Leidens sich hinwegsehnend, die Ankunft des leiblichen Erlösers von schwerem Drucke hofften und in ihm den königlichen Wiederhersteller des alten Reiches und ehemaligen Glanzes aus den glücklichen Zeiten David's und Salomo's auf Zion mit heißer Sehnsucht erwarteten: so hat auch der innere Drang nach geistiger Forschung sein eigenes, der Wirklichkeit und der Gegenwart entrücktes und entfremdetes ideales Gebiet sich geschaffen. Die Gegenwart war öde und trostlos, um so glänzender strahlte die Vergangenheit, und diese Vergangenheit ward das verklärte Bild der Zukunft. Die Vergangenheit, deren Mängel und Gebrechen das gegenwärtige Leiden aus dem Gedächtniß getilgt hatte, mußte und sollte das höchste Ziel der Zukunft werden. In diesem einen Gedanken gingen Herz und Seele, Geist und Gefühl mit allen ihren Kräften und Trieben gänzlich auf; alle wurden sie für die Kenntniß und Ausschmückung der zur ewigen Zukunft bestimmten Vergangenheit verwendet. In einen engen Kreis religiöser Forschung eingebannt, mußten alle Kräfte nach Innen sich zusammendrängen, alle einem einzigen Mittelpunkt zustreben. Aus Mangel an Ausdehnung in weiteren Gränzen konnte der Geist seine Flügel nicht ausbreiten, das Herz

seine Gefühlsströme nicht ergießen. Des Geistes Schwingen wurden gelähmt, des Herzens Ergüsse wurden gedämmt, Geist und Herz mußten auf dem engen Raume zusammenschrumpfen, zur dichten Masse sich verhärten und — erstarren.

Und ist es denn ein Wunder, daß es so — und nicht noch viel schlimmer geworden ist? Wenn man mit der Fackel der heutigen Wissenschaft, mit der Leuchte der heutigen Erkenntniß, von der Höhe aus, auf welche vieler Jahrhunderte und zahlloser Geschlechter rastlose Thätigkeit Schritt für Schritt allmählig sie gehoben, Mißgestaltungen in der Entwickelung des Judenthums erblickt, wie es in seiner Abgeschiedenheit und Abgeschlossenheit schief und einseitig sich ausbildete, so muß man doch in Wahrheit bekennen, daß andere Religionen unter gleichen ungünstigen Verhältnissen, nackt und entblößt von jedwedem Fortschritt der übrigen Menschheit in Gesittung und Wissenschaft, sicherlich nicht so rein wie das Judenthum sich erhalten haben würden. Von allem, was andere Nationen von den allgemeinen Fortschritten des menschlichen Geistes, wie derselbe in allen Bahnen des Denkens und Wissens frei sich bewegt und entfaltet, geborgt und für die höhere Ausbildung, Befruchtung und Darstellung ihrer Religion benutzt und verwendet haben, waren wir ja — einige lichte Zwischenmomente abgerechnet, in welchen uns einige freie Athemzüge in gereinigter Luft vergönnt waren — völlig ausgeschlossen, konnten wir ja für die Vervollkommnung unserer religiösen Erkenntniß nicht benutzen. Die Religion ist ein Licht des Himmels, das an sich klar und lauter und vollkommen ist; aber der Gegenstand, den es durchdringen, der es aufnehmen und wiederspiegeln soll, muß gleichfalls ein klarer, durchsichtiger sein, und das himmlische Licht wird gebrochen und getrübt erscheinen, wenn der es aufnehmende und wiederstrahlende Menschengeist ein dunkeler, unfreier ist. Und so erging es dem göttlichen Lichte des Judenthums während der langen Geistesfinsterniß des Mittelalters. — Und doch ward auch diese Finsterniß von ihm durchleuchtet, und doch blieb der geistige Kern, der ewig wahre Grundgedanke unserer Religion in ihr unangefochten! Nur die äußern Formen, deren Bestimmung es einst war, jenes innere lichte Wesen für den noch nicht entwickelten Menschengeist zu binden, damit er für seine göttliche Kraft und Reinheit empfänglicher werde; nur so viele Ceremonien und Bräuche, die jenen geistigen Kern auch dem sinnlichen und fleischlichen Auge erschließen und sinnlich veranschaulichen sollen, wurden mißverstanden und tragen das Gepräge einer beschränkten Lebens- und Weltansicht, einer mangelhaften und einseitigen Ausbildung des religiösen Bewußtseins, das von dem Unglück der Zeiten in seiner Entfaltung gehemmt, von der unseligen Bedrückung der Glaubens- und Gewissensfreiheit in seinem höheren

Aufschwunge gelähmt wurde. Nur in dieser einen, aber vielumfassenden Beziehung, wie die erhabenen religiösen Ideen des Judenthums in menschlichen Werken der Frömmigkeit sichtbar hervortreten sollen, ob in ausschließend innerem Dienste des Geistes und Herzens, oder auch in äußerem Dienste der Glieder und des Leibes, ob nur in einer freien Anbetung des Allvaters im Geist und in der Wahrheit, oder auch in einem unmündigen sinnlichen Thun und Lassen, da mußte die Verdunkelung der Lebens- und Weltanschauung im Allgemeinen auf die Erkenntniß und Darstellung unseres geistigen, übersinnlichen Verhältnisses zu dem reingeistigen, übersinnlichen, bildlosen Gotte nachtheilig einwirken. Da konnte der Gottesruf, „ihn zu lieben und ihm zu dienen mit ganzem Herzen und ganzer Seele," wie er einst durch Mose an Israel ergangen, der Gottesruf, wie er später durch den Mund der Propheten zu unsern Vätern gedrungen, daß der wahre Gottesdienst nicht bestehe in einer Mannigfaltigkeit von äußerlichen Werken und sinnlichen Formen, sondern in einer einfachen reinen Herzensfrömmigkeit, in einer edlen Gesinnung, in ehrenhafter Menschenthat, dieser Gottesruf konnte an das Herz der Hartbedrängten nicht dringen. Und wenn der einfache, erhabene Geist und Sinn der heiligen Schrift oft überhört, mißverstanden und mißdeutet worden, wenn dieser göttliche Sinn nicht mit freiem Geiste erforscht, nicht mit unbefangenem Gemüthe in seiner göttlichen Bedeutung erfaßt, und statt seiner ein knechtischer Buchstabendienst vorgezogen worden ist, mit einem Worte, wenn sie nicht hörten auf Moses und die Propheten — so war es vor Kürze des Odems und vor schwerer Arbeit!

Das, Ihr l. Fr., ist die Erklärung der Thatsache, daß das innere Licht unseres Geistes durch allerlei Trübung von Außen so lange verdunkelt, die höhere Entwickelung unseres religiösen Bewußtseins durch den Mangel äußerer Freiheit in ihrem Laufe gehemmt wurde, und kann uns allenfalls gegen mögliche und wirkliche Vorwürfe von Außen schützen. Für uns selbst aber, für unsere eigenen inneren Verhältnisse genügt es nicht, die Thatsache erkannt, die Gründe kennen gelernt zu haben, die sie herbeigeführt und nur allzu lange erhalten haben, sondern wir müssen dahin streben, daß sie für uns aufhöre Thatsache zu sein, daß die traurigen Folgen derselben endlich und für immer aus unserem Leben schwinden. Wir müssen nunmehr nach größtmöglicher Entwickelung unserer innern Freiheit, nach ungehemmter Ausbildung unserer religiösen Erkenntniß, unseres religiösen Bewußtseins unablässig ringen, wir müssen auf Mose und die Propheten, auf den Gottesruf, der aus ihren Worten zu uns herübertönt, hören und dem Lichte und der Freiheit uns zuwenden. Aber, werdet Ihr fragen, hat denn der äußere Druck, der auf unserem Glauben

seit beinahe zwei Jahrtausenden lastet, schon aufgehört; ist die drückende Schmach bürgerlicher Zurücksetzung, die wir um unserer religiösen Ueberzeugung willen tragen müssen, schon von unsern Schultern genommen? Freilich noch nicht überall und noch nicht ganz, nicht in dem Grade, als es für die Ehre unserer Zeit, wie auch für die höhere Entfaltung unserer Geisteskraft wünschenswerth wäre; aber doch soviel, daß man von uns nicht mehr sagen kann: sie hören nicht auf Mose vor Kürze des Odems und schwerer Arbeit. Noch sind die Folgen der schweren Krankheit, woran im Mittelalter die Bedrücker wie die Bedrückten darniederlagen, nicht alle und nicht ganz beseitigt, aber die Krankheit selbst, die Geistesfinsterniß, ist gebrochen. Wir wissen nun, daß wir nur und nur um unseres Glaubens willen bedrückt werden, und indem wir das wissen, fühlen wir das Unrecht solchen Druckes in seiner ganzen, nicht für uns schmachvollen Bedeutung, und indem wir das fühlen, ist unser Geist frei geworden. — Auf Seiten derer, die uns das Recht noch immer vorenthalten, ist nicht minder das Bewußtsein erwacht, daß nichts Anderes als unser Glaube die Ursache wie der Gegenstand des Druckes sei. Man hat lange Zeit, diesen höchst peinlichen Gedanken abwehrend, sich bemühet, etwas Anderes an die Stelle des Glaubens zu setzen, gegen welches der Druck gerichtet sein soll. Allein die lichte Zeit hat endlich alle an die Stelle des Glaubens erdichteten Luftgebilde verscheucht und sonnenklar es an den Tag gelegt: es sei nichts Anderes als der Glaube, nichts Anderes als die religiöse Ueberzeugung, die den Druck erleiden müssen. — Und in diesem allgemeinen Bewußtsein liegt für uns großes Heil. Nicht die Gewalt, gegen den Sklaven verübt, macht das Wesen des Sklaven, sondern das in ihm erstorbene Rechts- und Freiheitsgefühl, der Glaube, daß Gewalt gegen ihn allein Recht sei; nicht der schmachvolle Frohndienst, den er leisten muß, sondern der noch schmachvollere Wahn, er sei zum Frohndienst, Andere zur Freiheit geboren, ist das Entehrende des Sklaventhums. Indem wir es wissen, daß wir um unseres Glaubens willen leiden, daß unser Gewissen seine Freiheit mit dem Verluste bürgerlicher Ehre schwer bezahlen muß, hat der Druck für uns das Erniedrigende verloren. Vielmehr fühlen wir uns durch edlen Stolz gehoben, daß wir allein es sind, denen Glaubens- und Gewissensfreiheit als das höchste und edelste Menschengut gelte, daß wir allein den edlen Muth besitzen, der Glaubens- und Gewissensfreiheit die theuersten und schwersten Opfer zu bringen, und machen diejenigen erröthen, welche, dieses heiligste Menschenrecht in uns mißkennend, dessen karge Gewährung uns mit unserem Antheil am Vaterlande bezahlen lassen.

Also, m. L., die Ketten, welche das Mittelalter für unsern Glauben geschmiedet, drücken uns zwar noch, schmerzen uns zwar

noch gar sehr, aber sie erniedrigen uns nicht mehr. Die Ehre, welche der Druck uns sonst raubte, ist uns in der Erkenntniß seiner Ungerechtigkeit, wie in der unserer Unschuld, wiedergewonnen worden. Wir fühlen in Ketten unsern Glauben frei, und hängen ihm um so inniger an, als wir das Bekenntniß desselben mit schweren Opfern bezahlen müssen. Wir haben aber auch deshalb keine Entschuldigung mehr, wenn wir nicht alle unsere Kräfte aufbieten, unsere Geistesfreiheit, unser Religionsbewußtsein im Lichte der Gegenwart immer höher auszubilden. Im Mittelalter flüchteten wir uns aus der trüben Gegenwart in die im Scheine der Vergangenheit erglänzende Zukunft, sehnten uns von dem Schauplatz unserer Leiden hinweg und hofften mit aller Kraft unserer Seele, es werde alsbald ein leiblicher und bürgerlicher Messias aus der unfreundlichen Gegenwart uns erlösen und in das alte Vaterland zurückführen, wo ein Jeder unter seinem Weinstock und seinem Feigenbaume ein glücklicheres Dasein finden wird, und der Gottesdienst, in welchem wir die Bitte um Zurückführung nach Palästina an Gott richteten, entsprach der in uns lebenden Hoffnung und enthielt Wahrheit, reine volle Wahrheit. — Wenn unsere Väter trotz ihrer fleißigen Ausübung aller religiösen Gebräuche, trotz ihres inbrünstigen Betens und Schreiens und Fastens dennoch ihres Leidens kein Ende und Ziel sahen, so mußte bei ihnen der Glaube immer tiefere Wurzel fassen, der Mangel so vieler Satzungen und Bräuche, deren Uebung an das heilige Land geknüpft ist, sei zugleich ein Mangel ihrer Frömmigkeit und Rechtfertigung vor Gott, der sie lückenhaft und deshalb unwirksam macht; der Gottesdienst, nur in Gebet und Andacht bestehend, ohne Altar und Priester, ohne Opfer und Räucherwerk, sei nicht genügend, um Gottes Gnade und Barmherzigkeit zu erwirken, und von dem tiefen Gefühl der Schuld und Sündhaftigkeit, welches der Glaube an die Ewigkeit der an das blutige Opfer gebundenen Sühne dem Gewissen aufprägte, erlöst und befreiet zu werden. Darum war die Sehnsucht so groß und mächtig, so heiß und innig nach Wiederherstellung des alten Tempel- und Opferdienstes und Wiedergewinnung des heiligen Bodens, auf welchem durch Erfüllung des ganzen Gesetzes die zerklüftete Religiosität wieder ergänzt werde, und das Gebet, in welchem diese Sehnsucht sich aussprach, enthielt wiederum Wahrheit, lautere Wahrheit. — Dieser ganzen Denk- und Gefühlsweise entsprach die Würde, die man mit dem ehemaligen Priesterstande aus dem Geschlechte Ahron's auch in der trüben Gegenwart verband, und die Ehre, die diesem Hause angeboren ward, galt als eine unverlöschliche. Der Segen, aus dem Munde eines solchen geborenen Priesters fließend, hatte bei allem Mangel persönlicher Weihe eine weit höhere symbolische Gotteskraft, als der

eines gewöhnlichen, sittlich noch so heiligen Mannes. Ja der Werth dieses Segens wurde so unendlich gesteigert, daß für dessen Empfängniß ein durchaus heiteres Gemüth, eine festliche Stimmung als nothwendiges Erforderniß galt, weshalb der Priestersegen, der Bibel entgegen, nur an den hohen Festtagen ertheilt werden durfte.

Soll nun, l. Fr., in unserer Gottesverehrung von wahrer Geistesfreiheit, von Wahrhaftigkeit der Gedanken und Gefühle die Rede sein, so nehmet folgende Fragen zur ernsten Beherzigung hin. Ist diese geschilderte religiöse Denk- und Gefühlsweise unserer unglücklichen Väter auch die Eurige, oder ist sie bei Euch anders worden? Fühlt Ihr Euch wie sie fremd in Eurem Vaterlande und traget Ihr wie sie die heiße Sehnsucht in Eurem Herzen, durch die Ankunft eines leiblichen und persönlichen Messias aus dieser Fremde erlöst und in das alte Vaterland zurückgeführt zu werden, wohlan! so fahret fort, Gott darum zu bitten. Und sollte der schmählichste Druck die Folge solcher Bitte sein, so zeiget Euch groß und stark im Unglücke, als würdige Söhne Eurer Väter, und traget ihn mit frommer kindlicher Ergebung in den Willen Gottes. Denn die religiöse Gewissenhaftigkeit, der religiöse Glaube ist des Menschen theuerstes Gut und darf um keinen Preis verletzt werden. Die Hochachtung aller edlen Menschen in dieser Welt, wie der Lohn der Seligkeit in der Ewigkeit wird Eure That, selbst wenn sie ein Irrthum sein sollte, sicherlich begleiten. — Fühlt Ihr Euch aber wohl und heimisch in Eurem wirklichen Vaterlande und wollet kein anderes, habt Ihr die Sehnsucht nach Palästina, welche die Brust unserer Väter durchglühte, nie in Euer Gemüth aufgenommen oder dieselbe längst aufgegeben, fasset Ihr den das Judenthum durchdringenden Gedanken des Messias höher und geistiger denn unsere Väter, und hoffet Ihr von seiner Erfüllung die Verwirklichung eines Gottesreiches auf Erden, eines Reiches der Wahrheit und Gerechtigkeit, der Tugend und Menschenliebe, wohlan, so sprechet es aus und höret auf, Gott mit dem Munde um etwas zu bitten, was Euer Herz verleugnet, höret auf, die heilige Stunde der Andacht entweder durch eine Lüge oder durch leeres und gedankenloses Lippenwerk zu entweihen und Euch selbst zu entheiligen. — Habet Ihr ferner den Glauben, daß dem rein geistigen, übersinnlichen, gestalt- und bildlosen Gotte, mit dem wir doch nur durch unsern Geist und unsere geistige Erhebung zu ihm in Gemeinschaft treten können, ein innerer Dienst des Geistes und Herzens, eine Anbetung im Geiste und in der Wahrheit, ein reiner religiöser Wandel vor ihm, nicht genüge, daß er vielmehr noch immer und trotz der achtzehnhundertjährigen Unterbrechung blutige Opfer, auf der einzigen heiligen Stätte der ganzen Erde durch ein für alle

Zeiten geheiligtes Priestergeschlecht ihm dargebracht, von uns verlange, daß sie allein von der Schuld und Sündhaftigkeit uns sühnen können, wohlan! so sprechet ungescheuet diesen Glauben aus und fahret fort, die Wiederherstellung des allein gottgefälligen Opferdienstes von Gott zu erbitten. Habt Ihr aber diesen Glauben nicht, und statt dessen vielmehr die Ueberzeugung gewonnen, welche die Propheten schon vor Jahrtausenden ausgesprochen: „Liebe verlange ich, nicht Opfer," „Opfer Gottes ist ein gebrochenes Gemüth," „Recht und Tugend üben ist Gott wohlgefälliger denn Opfer," wohlan! so höret auf, Euer Gebet zu entwürdigen durch Unwahrheit oder Lippendienst. Kehret wiederum zurück zur Religiosität Eurer Väter, denen der Gottesdienst, das heilige Gebet ein wahrhaftiger, treuer Ausdruck ihres innern Lebens und Glaubens war. Nicht Euer Glaube soll gerichtet werden; es ist kühn und vermessen, eines Andern Glauben zu richten, denn „das Gericht ist bei Gott." So treu und innig ein Jeder seinem Glauben anhänge, so achtungsvoll blicke er auf eines Andern Glauben hin. Ist er auch für ihn Irrthum, so vergesse er nicht, daß er für den Andern Wahrheit sei, und daß er selbst von dem Andern Achtung für seinen Glauben fordert, der Jenem als Irrthum gilt. Aber innere Wahrheit und Uebereinstimmung zwischen dem Glauben und dessen Bekenntniß im Gebet vor Gott kann und muß von jedem Menschen gefordert werden. Habt Ihr noch den ganzen Glauben Eurer Väter, so fahret fort, ihn ganz zu bekennen; habt Ihr ihn in vielen Punkten verloren, so bemühet Euch, ihn wiederzufinden. Könnt Ihr ihn aber nicht wiederfinden, ist er bei Euch anders worden, so höret auf, ihn mit dem Ausdruck Eurer Väter zu bekennen, und macht dem Reiche der Unwahrheit oder der in der Religion nicht minder verwerflichen Gedankenlosigkeit und des todten Buchstaben- und Lippendienstes ein Ende. Wahrhaft religiöse Ueberzeugung, möge sie auch im Irrthum wurzeln, verdient Achtung; Unwahrheit oder dumpfe Gleichgültigkeit gegen Wahrheit ist vor Gott und Menschen unwürdig.

Also, m. L., ringet nach Wahrheit, Klarheit und Freiheit in Eurer religiösen Erkenntniß! Es ist ein eigenthümlicher Grundzug im Charakter unserer Zeit, daß jeder selbstständigen religiösen Ansicht die Achtung nicht vorenthalten wird. Während man in früheren Zeiten um Meinungsverschiedenheiten aufs Blut sich anfeindete, während man noch vor nicht langer Zeit über solche Verschiedenheiten in Glaubenssachen lächelnd die Achsel zuckte, tritt man jetzt offen mit seiner Urberzeugung hervor und sucht sich zu verständigen. Auch unsere Brust athmet viel freier, auch unsere Arbeit ist nicht mehr so schwer, daß wir der Geistesarbeit keine

Aufmerksamkeit schenken, dem Geistesruf der Zeit kein Gehör geben sollten. Die Stimmung der Zeit ist auch unserer religiösen Selbstständigkeit nicht mehr wie ehedem feindlich gesinnt, die edelsten Männer reden auch ihr das Wort. Die Zeit ist nicht mehr fern, wo auch unser Glaube des Druckes entledigt sein wird, wo kein Mensch um seiner religiösen Ueberzeugung willen wird leiden müssen. Doch das äußere und zeitliche Schicksal unseres Glaubens können wir getrost dem überlassen, in dessen Händen das Schicksal einer jeden Kraft und einer jeden Wahrheit ruhet. Das innere Schicksal unseres Glaubens hat Gott in unsere Hände gelegt, ihn mit Geistesfreiheit in unser Inneres aufzunehmen und ihn mit Wahrheit zu bekennen, ist unsere heiligste Obliegenheit. Haben dies die Väter nach ihrer Weise immer gethan, so sollen die Söhne es nicht minder thun. Die treue Anhänglichkeit an die Väter bekundet sich eben in der treuen Anhänglichkeit an die väterliche Religion, nicht in dem buchstäblich gleichlautenden Glauben und Bekenntniß alles dessen, was die Väter geglaubt und bekannt, sondern in der geistigen Treue und Wahrhaftigkeit, mit der sie glaubten und ihren Glauben bekannten, in der innern Uebereinstimmung zwischen Glauben und Bekenntniß bei den Söhnen wie bei den Vätern. Nicht Alles, was den Vätern heilig war, kann den fortgeschrittenen Söhnen als Heiligthum gelten, vieles, was in den Vätern lebte, ist im Herzen der Söhne erstorben, und eitel ist die Mühe der Todtenbeschwörer, das einmal Erstorbene auf künstlichem Wege wieder ins Leben zu rufen. Aber die hohe sittliche Würde der Väter, das, was in ihnen als lebendiger Glaube vorhanden war, ungescheuet vor aller Welt zu bekennen und Hohn und Schmach als Lohn dafür hinzunehmen, soll den Söhnen als würdiges Vorbild voranleuchten, mit dem Glauben heiligen Ernst zu vereinen, und das, was in ihrer Brust als wahrer, lebendiger Glaube vorhanden ist, ohne Scheu und Furcht offen zu bekennen und dadurch als würdige Söhne ihrer Väter sich zu erkennen. Darum lasset uns ernstlich und aufmerksam den Gottesruf in der heiligen Schrift und unserm Herzen vernehmen, Unwahrheit aus unserem Bekenntniß, Stumpfsinn und Gleichgültigkeit gegen Wahrheit aus unserm Herzen verbannen, und die zwiefache Erlösung unseres Geistes von äußerem und innerem Joche wird nicht fern sein. Das wolle Gott ꝛc. Amen.

Lübeck, gedruckt bei H. G. Rahtgens.